

# Die Verordnung zur Ergänzung der Sozialleistungen.

Berlin, 19. Oktober. Die Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen ist heute erlassen worden. Ueber sie wird amlich folgendes mitgeteilt: Die Verordnung bringt an erster Stelle

### eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung für den bevorstehenden Winter.

Arbeitslose, die in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum ersten April 1933 versicherungsmäßige Unterstützung oder Reisenunterstützung nach den Lohnklassen 1-6 mit mindestens einem Familienzuschlag beziehen, erhalten zu der Unterstützung eine wöchentliche Zulage. Die Zulage beträgt — und zwar ohne Unterscheidung nach Lohn und Ortsklasse — für je sechs Unterstühtungstage bei Arbeitslosen mit einem oder zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen 2 RM. Sie erhöht sich bei drei oder vier Angehörigen auf 3 RM, und bei mehr als vier Angehörigen auf 4 RM. Arbeitslosen, die einer höheren Lohnklasse als 6 angehören, erhalten die Zulage, wenn ihre bisheriger Unterstützung den Satz der Klasse 6 einschließlich der Zulage nicht erreicht. Als Zulage wird in diesem Falle der Unterschiedbetrag gewährt. Besonders wichtig ist, daß die Zulage bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit für die versicherungsmäßige Unterstützung und Reisenunterstützung außer Betracht bleibt.

Die neue Verordnung beseitigt ferner Schwierigkeiten und Härten, die sich aus der Ortsklasseneinteilung der Notverordnung vom 14. Juni ergeben. Künftig werden alle Orte, die mehr als 50 000 Einwohner haben, der sogenannten Sonderklasse oder der Ortsklasse A zugerechnet. Ferner: Bisher waren für die Arbeitslosenunterstützung die Orte der Klasse B in zwei Gruppen geteilt, je nachdem sie mehr als 10 000 Einwohner oder weniger haben. Jetzt fällt diese Teilung fort. In allen Orten der Klasse B beträgt die Unterstützung künftig soviel wie sie bisher nur in den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern betrug.

Die Reichsregierung war im Sommer d. J. wegen der

trostlosen finanziellen Lage des Versicherungsträgers zu starken Einschränkungen in der Arbeitslosenunterstützung gezwungen. Sie hat damals die harten Maßnahmen nicht vermeiden können. Sie begrüßt es, daß jetzt in gewissem Umfange die Möglichkeit geboten ist, die Leistungen zu ergänzen. Durch die neuen Maßnahmen der Reichsregierung steigen den Arbeitslosen jetzt monatlich 10 Mill. RM. mehr zu, als bisher.

Die Reichsregierung beabsichtigt, in dieser Hinsicht noch mehr zu tun, sobald die finanzielle Lage es zuläßt. Die neue Verordnung enthält eine weitere Vorschrift, wonach zum Ausgleich von Härten, die sich besonderen Fällen aus der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung nach Ortsklassen und Gemeindegroße in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 ergeben, aus den Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Betrag bis zur Höhe von 8 Mill. RM. verwendet werden kann.

## Zu der Krankenversicherung

hat die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sämtliche Mehrleistungen beseitigt. Die Wiedergewährung war nur zulässig, wenn der höchste Beitrag bestimmte Grenzen (im allgemeinen 5 v. H. des Grundlohnes) nicht übersteigt. Die neue Verordnung läßt in beschränktem Umfange Mehrleistungen zugunsten der Angehörigen der Versicherung auch bei Ueberstreichungen der Höchstätze wieder zu. Es soll gestattet sein, Krankenhauspflege für Familienangehörige oder einen Zuschuß an Stelle der Krankenhauspflege zu gewähren, ferner das Hausgeld zu erhöhen, das bei Aufnahme eines Versicherten in das Krankenhaus für seine Familie zu zahlen ist. Beitragserhöhungen dafür werden im allgemeinen nicht notwendig sein.

Auch in der Rentenversicherung und der Angestelltenversicherung sind Verbesserungen vorgesehen, auf die wir morgen zurückkommen.

# Der Landtag gegen die Wirtschafts-Notverordnung.

Die heutigen Abstimmungen im Landtag. Dresden, 19. Okt. (Eig. Drahtber.) Der Landtag nahm heute die Abstimmungen über die gestern gestellten Anträge vor. Mit großer Mehrheit beschloß er, die Aufhebung der Notverordnung über die Beschäftigung der Wirtschaft und zur Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten zu fordern. Ferner soll die Regierung jeden Wohnbau verbieten und verordnen, daß bei Herabsetzung der Arbeitszeit ein voller Lohnausgleich erfolgt. Trotzdem der Präsident darauf aufmerksam machte, daß dieser Antrag nicht durchführbar sei, wurde er mit den Stimmen der Linken und der Nationalsozialisten angenommen.

Ein Antrag, der sich gegen die Unterstellung der Arbeiterturn- und Sportvereine unter die politischen Vereine wendet, wurde mit einer Stimme Mehrheit angenommen. Einstimmig angenommen wurden Anträge, die sich gegen etwa beabsichtigte Gehaltsföhrungen der Beamten und Angestellten des Staates wenden und ebenso gegen eine veränderte Zahlungsweise.

Endlich wurde ein Antrag der Kommunisten auf Zusammenlegung der Reichstagswahl mit den Gemeindevahlen gegen die Antragsteller abgelehnt. — Dann trat man in die Beratung sozialdemokratischer Anträge gegen die

## Verfassungspläne der Reichsregierung ein.

Hierzu erklärte Ministerpräsident Schied, die sächsische Regierung wisse hierüber nicht mehr als das, was die Reichsregierung öffentlich kundgegeben habe. Die Rundgebungen hätten ein ehrliches Bekenntnis zum föderativen Gedanken gebracht, dem hofentlich die entsprechenden Taten folgen würden. Sie hätten sich aber bisher doch nur in allgemeinen Gebankengängen bewegt. Auf seine Anfrage habe er von maßgebender Stelle den Bescheid erhalten, daß

die Reichsregierung selbst noch keine fest umrissenen Pläne habe.

Zu einer Stellungnahme der sächsischen Regierung sei deshalb keine auch nur annehmbare Grundlage vorhanden. Wenn es Presseäußerungen gebe, die anempfohlen bei der Reichsreform auf einem anderen als dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Wege vorzugehen, könne man nicht der Reichsregierung die Verantwortung dafür zuschreiben, solange nicht feststehe, daß solche Presseäußerungen unter der Mitwirkung oder der Beteiligung der Reichsregierung entstanden sind. Zum Schluß hat Ministerpräsident Schied den Landtag, der Regierung nicht vorzuschreiben, daß sie im Reichsrat gegen eine Aenderung der Verfassung stimmen solle, wenn nicht eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages dafür sei. Er würdigte dabei die Tatsache, daß ein

Umbau der Verfassung nur dann Festigkeit und Dauerhaftigkeit verleihe, wenn von der Zustimmung einer überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen sei.

Wenn der Reformentwurf im Reichsrat beraten werde, werde die sächsische Regierung das gewiß nicht aus dem Auge lassen. Es sei aber schlechterdings nicht möglich, ohne jede Abstimmung im Reichsrat zu erwägen, ob der Beschluß später im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit finden wird. Der Verzicht der Regierung eine solche ganz außergewöhnliche Bindung aufzuerlegen, könnte die Wirksamkeit ihres Auftretens im Reichsrat zum Nachteil des Landes empfindlich beeinträchtigen.

## Die Forderungen der Verbraucher an Papen.

Dortmund, 18. Oktober. Ueber den Empfang der Verbraucherzuschüsse von Groß-Dortmund und Witten durch Reichsanwalt v. Papen am Sonntagabend werden jetzt Einzelheiten bekannt.

Die Vertreter der Verbraucher erklärten, daß die von der Reichsregierung angestrebte Ankerbelohnung der Wirtschaft nur Erfolg haben könne, wenn sie durch eine grundlegende Hebung der Kaufkraft der großen Masse der Verbraucher gestützt werde.

Kohle und Eisen türnten sich im Ruhrgebiet zu Bergen auf, während die große Masse der Verbraucher, besonders die Gewerblösen frieren müßten. Holländische Fischer brachten auf dem deutschen Rhein die billige englische Kohle in deutsche Städte. Die Alt- und Neubaumieten hätten im Verhältnis zu den verminderten Einkommen eine Höhe erreicht, die ein sofortiges Eingreifen des Staates notwendig mache. Es sei notwendig, die landwirtschaftlichen Absatzorganisationen in stärkerer Maße dem Verbraucher näherzubringen. Das könne aber am besten durch besondere landwirtschaftliche Verkaufsstellen in den Großstädten geschehen. Zu den Margarinepreisen erklärte der Reichsanwalt ausdrücklich, daß die viel erörterte Margarinesteuer nicht kommen werde.

## Klepper-Untersuchungsausschuß.

Reichsanwalt v. Papen sagt sein Erscheinen zu. Berlin, 19. Okt. Der Klepper-Untersuchungsausschuß setzte heute keine Beweisaufnahme zum Untersuchungsfall „Kölnische Volkszeitung“ fort. Der Vorsitzende teilte zu Beginn der Sitzung mit,

daß Reichsanwalt v. Papen, der bekanntlich zu dem Kauf der Germania-Aktien durch die Preußenkasse als Zeuge gehört werden soll, bereit sei, im Laufe des Tages vor dem Ausschuß zu erscheinen.

Die Vernehmung des Reichsanwalts wurde für den Nachmittag in Aussicht genommen.

Als erster Zeuge der Mittwochsitzung wurde das Verbandsmitglied der Kölner Görres-Haus-A.G., in deren Verlag die „Kölnische Volkszeitung“ erscheint, Konrad Maus, vernommen. Der Zeuge sagte aus, daß er im Frühjahr 1930 mit Hirtfelder eine Besprechung gehabt habe, die der Frage der Werbung neuer Aktionäre für die zu gründende Görres-A.G. gediene habe. Bei dieser Gelegenheit sei auch davon gesprochen worden, daß die preußischen amtlichen Stellen gegebenenfalls sich an der Görres-Haus-A.G. beteiligen würden. Später hätten Verhandlungen mit Klepper stattgefunden, die zu einer Beteiligung amtlicher Stellen geführt hätten. Es sei aber ausdrücklich vereinbart worden, daß ein politischer Einfluß auf die „Kölnische Volkszeitung“ nicht genommen werden dürfe. Als der Zeuge in diesem Zusammenhang davon sprach, daß der Staat auch Zeitungen anderer politischer Richtungen — von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen — unterstütze, forderte ihn der Vorsitzende auf, ihm solche Zeitungen zu nennen. Dieser erwiderte, daß er dazu nicht in der Lage sei.

## Arbeitslosenunruhen in London.

London, 19. Oktober. Im Süden Londons kam es am Dienstagabend zu schweren, von Kommunisten angeführten Arbeitslosenunruhen. Bei scharfen Zusammenstößen mit der Polizei wurden über 20 Personen, darunter 5 Polizeioffiziere, verwundet. Die Polizei nahm 23 Verhaftungen vor. Etwa 3000 Arbeitslose aus allen Teilen Londons hatten sich in der Nähe der Westminsterbrücke versammelt, um nach dem Londoner Rathaus zu marschieren, wo sie höhere Unterstützungsforderungen und gegen die Bestimmungen der Bedürftigkeitsprüfung Einspruch erheben wollten. Die Polizei war zuerst machtlos. Sie wurde mit Steinen, Flaschen und anderen Sachen bedroht. Die Menge zerstückelte mehrere Ladenfenster und plünderte Geschäfte. Als die Lage bedrohlich wurde, gingen starke Abteilungen der Polizei mit Gummiknüppel gegen die Menge vor. Zum ersten Male wurden in London Polizeikraftwagen eingesetzt, die mit zielföhriger Geschwindigkeit gegen die Menge fuhren, während auf den Trittbrettern stehende Schugleute vom Gummiknüppel Gebrauch machten.

Die Menge versuchte die Polizeisperde schon zu machen, indem sie Feuerwerk unter die Tiere warf. Erst nach schwerem Handgemenge konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Während der ganzen Unruhen tagte der Londoner Stadtrat hinter verschlossenen Türen, von einer starken Polizeibewachung bewacht. Auch alle Zugänge zum Parlament standen unter scharfer Bewachung.

# Gefährliche Kavaliere.

Roman von Edmund Sabott.

(Nachdruck verboten.)

Ihr Gesicht ist hell gerötet und jeder sieht ihr an, daß sie ein Klein wenig beschwipst ist. Die Musik schweigt. Mary Kantonl stützt die Hände in die Hüften und deutet sich vor. Etwas ordina! hebt sie aus in dieser Haltung. Ihre Stimme kreischt über den Saal: „Warum sterbt ihr vor Langeweile? Warum tanzt ihr nicht? Lord Pearson war ein höflicher Mann. Staut ihr, daß es keine Absicht war, uns mit seinem Tode heute abend den Tanz zu verderben?“

„Aravo!“ brüllen Jay Ogden und der Herzog von Ellsburne gleichzeitig und Lantab Sachb schreit in seinem lauderweilich legend etwas dazwischen, was niemand versteht, was aber sicherlich auch Beifall bedeuten soll.

„No allo!“ lacht Mary Kantonl klingend auf und schüttelt den Kopf, daß ihre blauschwarzen Haare wild um den Kopf flattern. Dann tanzt! Tanzt! Langweilt euch nicht! Damit host ihr den armen Lord doch nicht mehr betraut Tanzt!“ Und dann zu dem ersten Geiger: „Benz! einen Blues! Spielen Sie!“

Und sie trällert eine Melodie, die jeder Gassenjunge in den Staaten pfeift.

Das Orchester fällt kreischend, winselnd ein, hier und da singt man die Worte nach und es dauert nicht lange, so trällert er summi alles im Saal, tanzt und singt.

Der Herzog von Ellsburne aber, begeistert von Mary Kantonls sapferem Einsatz, läuft mit ein paar Schritten hinüber zur Bühne, breitet die Arme aus und Mary Kantonl springt ihm entgegen, läßt sich fassen. Er fängt sie auf. Sie lacht aus vollem Halse. Ist ein wenig beschwipst, trällert und tanzt.

Das Orchester dudelt und heult, wimmert und tütet. Alles tanzt, nur Kapitän Pearson hebt etwas betroffen, die Hände in den Taschen, auf demselben Platz, wo er eben seinen Verzicht über den gefährlichen Dai unterbrochen hat, und schüttelt bedenklich das fable Haupt.

Selbst Carol Vispenard und Jay Ogden die sonst nur selten tanzen — der eine, weil es ihm lächerlich ist, der andere, weil er sein Herz zu sehr anstrengt — haben sich diesmal ansetzen lassen von der allgemeinen Heiterkeit, die Mary Kantonl entfacht hat. Und wilde Ausgelassenheit fegt durch den Saal.

Alle lassen sich mitwirbeln. Es ist, als läge in diesem so plötzlich ausgebrochenen Tanzrausch eine Angst, ein schriller Wehruf, den niemand hören will und der alle antreibt, sich so laut, überquellend und heiter und wie toll zu gebärden. Niemals war an Bord der „Springflower“ ein Tanz so wild, so heiß, so fessellos.

Ist es der Tod, der heute früh an Bord war, der die Wellen der Ausgelassenheit so in die Höhe peitscht? Hat er durch seinen Verzicht gelehrt, daß man die kurze Zeit des Lebens nutzen soll? Oder will man die Erinnerung an ihn überkreiden? Vielleicht ist es auch nur das schlechte Gewissen, das man zum Schweigen bringen will? Man tanzt und lacht, während einer, in dessen Gesellschaft man noch gestern getanzt und gelacht hat, unten im Tanz des Meeres hängt. Es ist nicht recht, daß man tanzt und lacht; es ist Sünde! Man empfindet die eigene Freude wie eine feste, freche Herausforderung an eine drohende, übergewaltige Macht. Aber deshalb tanzt man noch heißer, lacht man noch lauter, überläßt sich noch willenloser dem harten Taktmaß des Blues.

Es ist, als wolle dieser erste Tanz gar nicht mehr enden. Immer von neuem zuckt die Melodie auf, freischen und wimmern im Fortissimo Geige und Sazophon. Und als das Orchester dann doch schweigt, fällt die läbe Stille wie ein Schreden über alle her. Man wollte einer festsamen Angst entfliehen, als man tanzte, und nun mit einem Male, in diesem herabstürzenden Schweigen, ist sie doch wieder da, mitten unter den eben noch Tanzenden.

Da wird in der Nähe des Eingangs zum Saale ein Schrei laut. Aller Augen wenden sich dorthin und sehen Gwennie Dolan.

Sie steht mitten in der breiten, weit geöffneten Tür. Sie ist in großer Toilette, trägt kostbaren Schmuck. Aber allen fällt es auf, daß sie todbleich ist, so blaß, wie man es bei keinem Menschen zu sehen gewohnt ist. Man erschrickt und unwillkürlich lähmt Gwennies Erscheinen und ihr Anblick alle Bewegung. Man hat das Gefühl, als sei es nur deshalb plötzlich so drückend still, so lastend schweigsam im Saale geworden, weil Gwennie erschienen ist.

Alle starren zu ihr hin.

Und langsam geht Gwennie in den Saal hinein. Sie steuert aus Jay Ogden zu.

Mary Kantonl, beschwipst von Sekt und Tanz, will sie umarmen, aber irgend etwas liegt in Gwennies Blick, das sie zurückweichen läßt. Gwennie setzt ihren Weg

aus Jay Ogden fort; sie richtet sich im Schreiten immer mehr auf. Jay Ogden weicht seinen Schritts zurück. Er wartet. Sein Gesicht ist kleiner und grau, seine Wangenflügel ein wenig gebläht, an seinen Wangen spielen die Muskeln.

Gwennie sagt zu ihm laut, deutlich, allen hörbar: „Sie haben Gwennie ermordet! Wer sind Sie? Was haben Sie getan? Warum haben Sie Gwennie ermordet?“

Noch immer bewegt sich in Jay Ogdens Gesicht seine Miene. Er zuckt kurz die Schultern. Der Schiffsbort drängt sich durch die Menge an Gwennie zu.

Bevor er sie noch erreicht hat, verflücht Jay Ogden laut:

„Miß Dolan ist krank! Ich weiß nicht, was sie meint und wen sie meint. Lassen wir uns nicht föhren!“ Er geht rückwärts Schritt für Schritt auf die kleine Bühne zu und spricht währenddessen weiter: „Sie waren neugierig auf die Überraschung, auf den Scherz, den wir Ihnen versprochen haben. Ihre Neugier soll bestraft werden.“

Er schwingt sich mit einem Satz auf die Bühne und allmählich, fast unbemerkt, drängen sich seine Freunde ebenfalls dorthin. Keiner weiß eigentlich recht, was geschieht. Keiner hat Jay Ogden recht begriffen. Der steht da, die Hände in den Taschen, ein Lächeln auf den Lippen und doch eine Andeutung von Hohn in dem breiten Gesicht.

„Ein Scherz, meine Damen und Herren!“ schreit er über die Köpfe hinweg. „Helfen Sie mir, ihn durchzuführen! Ich bitte die Herren, nach rechts hinüberzutreten! Bitte! Jawohl! — so ist es recht! Recht dicht an die Wand!“

Jay Ogdens Freunde leiten das alles.

„Und die Damen wollen sich bitte gegenüber auf die andere Seite zurückziehen — auch Sie, Miß Dolan! Sie sollen sofort Ihre Antwort haben!“

Hat Gwennie plötzlich wieder alle Kraft verloren? Ist sie schwach und feige geworden unter Jay Ogdens Anweisungen. Die Herren und Damen treten getrennt, rechts und links an die Seitenwände des Saales, so daß nun eine breite Gasse von der Bühne bis zu der Eingangstür läuft.

(Fortsetzung folgt.)